

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/1 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.1.58180

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

le lecteur les regardera avec plaisir. Quelques fautes d'impression gênantes sont à corriger ainsi: I 467 »im Sturz noch« au lieu de »nach«; IV 517 »bezwingt den Wilden« au lieu de »wilden«; VII 444 point final après »Bündel« à effacer; VII 516 »Schlugt ihr« au lieu de »schlug«; VIII 315 »ich hab'« au lieu de »hab!«.

Nous souhaitons au traducteur autant de passion et de patience pour mener ses projets futurs à pareille fin, et la satisfaction de voir sa traduction acceptée par un public lettré et intéressé avec le succès qui jadis accueillit l'original latin – elle le mériterait. Hélas, il faut ajouter que Gerhard Streckenbach est décédé en mai 1992, quelques mois après la rédaction de ce compte-rendu.

Mechthild PÖRNBACHER, Wildsteig-Heidelberg

Roland BECHMANN, Villard de Honnecourt. La pensée technique au XIII<sup>e</sup> siècle et sa communication, Paris (Picard) 1991, 383 S.

Das sogenannte Bauhüttenbuch des nordfranzösischen Architekten Villard de Honnecourt von etwa 1235–50 waren wir gewohnt in der »kritischen Gesamtausgabe« des Wiener Kunsthistorikers H. R. Hahnloser zu benutzen (Wien 1935). Immer neu zeigte man aus ihr, bzw. aus den älteren Ausgaben von Lassus (1858) und Omont (1906), die ausgearbeiteten Architekturzeichnungen Villards; sie bilden indes nur einen relativ kleinen Teil der Handschrift. 1972 erschien in Graz ein erweiterter Nachdruck der Ausgabe Hahnlosers. Er berücksichtigte bereits die anregenden Einzelstudien des Amerikaners Robert Branner, der unter anderem die geometrischen Skizzen näher untersuchte und möglichen Einfluß der lateinischen Archimedesübersetzung erwog. Seitdem zogen die anfangs unansehnlich wirkenden reinen Skizzen Villards die Forschung immer stärker in ihren Bann. Allgemein zugänglich ist das Werk heute auch durch eine preiswerte Neuausgabe mit französischem Kommentar, die 1986 bei den Editions Stock erschien<sup>1</sup>. Mit der großen Untersuchung von Roland Bechmann liegt dazu nun ein umfangreicher, ebenso gelehrter wie anziehend gestalteter Kommentar vor. In seiner Ausführlichkeit und Systematik stellt er alle früheren Hilfsmittel in den Schatten.

Der Architekt Roland Bechmann war als Mediävist bereits durch zwei bahnbrechende Darstellungen hervorgetreten, die beide zugleich ein größeres Leserpublikum ansprachen. 1981 erschien sein Erfolgsbuch über die »Wurzeln«, d. h. die materiellen Grundlagen, des Kathedralenbaues; der Untertitel »L'architecture gothique expression des conditions du milieu« bezeichnete den Neuansatz. Nicht das künstlerische Ergebnis stand im Blickfeld, sondern die materiellen und intellektuellen Rahmenbedingungen (gemeint sind die im 13. Jh. bereits knapper werdenden natürlichen Ressourcen wie großstämmiges Bauholz oder die schwindenden Waldflächen bei wachsendem Einsatz von Holzkohle: Phänomene, die Bechmann auch zum Thema seines zweiten 1984 erschienenen Buches über den mittelalterlichen Wald führten). Einiges von diesen Gesichtspunkten klingt einleitend auch im vorliegenden Band über Villard de Honnecourt an. Zur lichtvollen Bauweise der gotischen Architektur wird generell bemerkt, daß sie den sonnenärmeren Breiten des europäischen Nordwestens angepaßt war, während die massive Bauweise der Romanik, noch geprägt von der mediterranen Architektur, eher Schatten und Kühle zu spenden bestimmt war.

Die gotische Architektur greift zusätzlich auf eine erweiterte Kenntnis der antiken Geometrie und Mechanik zurück; erstmals seit langem verfügt man über die vollständigeren Schriften des Euklid, erstmals seit langem auch über eine lateinische Fassung von Werken des Archime-

1 *Carnet de Villard de Honnecourt, d'après le manuscrit conservé à la Bibliothèque nationale de Paris (n° 19093) présenté et commenté par A. ERLANDE-BRANDENBURG, R. PÉRONOUD, J. GIMPEL, R. BECHMANN, Paris 1986.*

des. Ein Hinweis auf Geometrie und Mechanik findet sich bereits in der Grußadresse des Villard an den Leser; er nennt die *grant force de maçonnerie et des engiens de carpenterie*, dazu die Regeln und Lehren der Geometrie. Bechmann sieht hier den eigentlichen Ansatz zum Verständnis des Werkes und überwindet damit die alte Diskussion, ob mit den Blättern des Villard mehr ein persönliches Skizzenbuch (frz. *album*) oder ein an die Zunft gerichtetes Regelwerk im Sinne von Hahnlosers »Bauhüttenbuch« beabsichtigt war. Elemente enthalten die Zeichnungen und Texte von beidem.

Vom heutigen Benutzer verlangt die Sammlung des Villard ein eindringendes Bemühen in sehr verschiedenen Fachbereichen. Die schönsten Blätter mit Skizzen aus Reims, Laon, Meaux und eventuell Saint-Quentin oder Chartres haben immer wieder die Aufmerksamkeit der Kunst- und Architekturhistoriker auf sich gezogen. Aus der Warte des Ästheten bemängelten sie die im einzelnen fehlende Genauigkeit. Den unscheinbareren technischen und geometrischen Entwürfen dagegen gingen sie rasch aus dem Wege. Hier ist dank Bechmann nun gründlich Abhilfe geschaffen.

Im ersten Hauptteil (S. 13–82) faßt er die näheren Umstände des Lebens, Wirkens und Wissens von Villard zusammen und prüft die Handschrift noch einmal neu in ihrer kodikologischen Struktur. Der zweite Teil (S. 85–365) ist wesentlich länger; er bringt thematisch geordnet eindringende Analysen. Für die Bereiche Architektur, Geometrie sowie Anwendung der Geometrie auf menschliche und tierische Figuren muß ich hier auf die Beurteilung durch qualifiziertere Sachkenner verweisen. Abschnitt VII sei allein noch näher hervorgehoben. Er behandelt in erster Linie die eng zusammengedrängten Skizzen der Tafeln 44–45 (Zählung nach der neuen Facsimileedition von 1986, die mit Hahnloser übereinstimmt). Für die Deutung waren wir bisher auf sehr zerstreute Erläuterungen von Viollet le Duc, jüngere Technikgeschichten und nicht zuletzt neuere Spezialuntersuchungen von R. Bechmann selbst angewiesen. Nie jedoch lag eine systematische Einzelerklärung vor, die auch dem Nichtfachmann die nötige Aufklärung verschafft. Behandelt werden: 1. eine Holzbrücke mit standardisierten Bauelementen von 20 Fuß Länge, die von Bechmann im Modell nachgebaut wurde und mehrere Tonnen Tragkraft aufgewiesen haben muß (man versteht damit auch die vorgefertigten Brücken- und Schiffsteile bei Guido von Vigevano ca. 1335); 2. eine Unterwassersäge, die bei Brücken- und Gebäudefundamenten zur Einebnung der eingerammten Pfähle diente (näher bekannt nach B. ansonsten erst wieder durch Zeichnungen des 18. Jh.); 3. Dachstühle und Hohlgerüste in Leichtbauweise, die man mit kürzeren Balken und Planken als gemeinhin üblich erreichte (*avec des bois qui sont trop courts*); 4. eine große Schraubenwinde (*vérin*), die Villard als eines der stärksten Geräte zum Heben von Lasten bezeichnet (Höhe der Schraube ca. 4 m, nach Bechmann höher als einst von Viollet le Duc angenommen); 5. ein zielsicherer Bogen; 6. auf Tafel 59, ganzseitig abgebildet und vom Autor besonders eingehend behandelt (S. 255–272), die gewaltige Schleudermaschine (*trébuchet*), die nach Villard ausdrücklich großdimensionierte »Pfeile« (*fleke*) von mehreren Metern Länge verschoß; 7. die genaue Faktur eines Heberades; 8. eine durch Wasserkraft angetriebene Säge mit automatischem Vorschub, die (abgesehen von einem *molendinum de planchis* 1204 in der Normandie) erstmals seit der Spätantike bei Villard neu erscheint und im weiteren 13.–14. Jh. bereits weite Verbreitung fand; Bechmann geht hier über die neuere Arbeit von J. P. Adam und P. Varène (*Bullet. monumental* 1985) noch ein gutes Stück hinaus.

Die weiteren Mechanismen führen bereits in den Bereich des Uhren- und Automatenbaues: ein Engel soll seine rechte Hand ständig in Richtung zur Sonne halten. In dem Mechanismus mit Gewichtsantrieb sah Bertrand Gille 1962 die Vorstufe einer Uhrwerkshemmung. Bechmann S. 288ff. spricht von »*faux échappement*«. Die Einzeluntersuchung schafft keine abschließende Klarheit, zeigt aber deutlich das Interesse der Periode an Mechanismen, die letztlich am Ende des 13. Jhs. zur Erfindung der mechanischen Uhr führten und ein völlig neues Verhältnis der Menschheit zur Zeit schlechthin ermöglichten. Der reichen Erfahrung des Praktikers Roland Bechmann ist es zu danken, daß uns der Einstieg in die technische

Kultur des 13. Jhs. künftig wesentlich leichter fallen wird. Für die weitere Forschung noch wichtiger dürften seine Neuansätze sein, die er zur Bedeutung der Geometrie in der gotischen Architektur vorträgt.

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Statutencodices des 13. Jahrhunderts als Zeugen pragmatischer Schriftlichkeit. Die Handschriften von Como, Lodi, Novara, Pavia und Voghera, herausgegeben von Hagen KELLER und Jörg W. BUSCH, München (Fink Verlag) 1991, 214 p., ill. (Münstersche Mittelalter-Schriften, 64).

Ce livre traite d'un type de source qui est généralement considéré comme bien connu, mais il en propose une approche tout à fait neuve, il ne s'agit pas d'étudier le contenu des statuts, ni les conceptions juridiques qu'ils reflètent, mais de s'intéresser à leur forme extérieure pour comprendre comment ils étaient utilisés concrètement, comment on a rassemblé et selon quels critères on a classé les normes promulguées par les consuls et par les podestats, pourquoi et comment elles ont été révisées par la suite. Le matériau de la recherche est bien entendu constitué par des manuscrits originaux, dont il s'agit d'observer la distribution par matières ou par années, la division en rubriques, les ajouts marginaux et les passages biffés, les éventuelles remarques sur les méthodes et la périodicité de réfection ...

L'intérêt des statuts du XIII<sup>e</sup> siècle pour une telle étude réside dans le fait qu'ils sont les premiers textes de ce genre: ils révèlent, comme le dit H. Keller dans sa préface, »la naissance de nouvelles techniques culturelles liées à l'écriture comme moyen de communication, ... le début d'une évolution qui a transformé de façon décisive le caractère de la société européenne«. Destinés à servir d'aide-mémoire régulièrement mis à jour pour des magistrats qui changeaient chaque année ou tous les six mois, et appelés à motiver des décisions de la plus grande importance, les statuts ont été l'objet de tous les soins des administrateurs communaux. C'est dans ce type de source que se reflète le mieux l'effort d'innovation et de rigueur dans la pratique administrative, aux conséquences de très grande portée, qui commence vers la fin du XII<sup>e</sup> siècle, particulièrement en Italie du Nord: le phénomène dont Hagen Keller et ses collaborateurs ont entrepris l'analyse constitue en somme un élément essentiel dans la »genèse de l'État moderne« qui a suscité toute une série de recherches ces dernières années.

Le présent volume est la première production d'une équipe qui enquête sur la diffusion des pratiques écrites (Verschriftlichungsprozeß) en Italie du Nord aux XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles, dans le cadre d'un programme de l'université de Münster intitulé »utilisations pratiques de l'écriture au Moyen Age«. On trouvera une présentation et des comptes-rendus des travaux dans *Frühmittelalterliche Studien*, t. 22 (1988), 24 (1990), 25 (1991). L'équipe de H. Keller prépare un deuxième volume, qui portera sur la place de l'écrit dans le développement administratif des communes au XIII<sup>e</sup> siècle, et de nouveaux travaux sur les statuts sont également annoncés.

L'introduction de J. W. BUSCH trace les grands cadres chronologiques de la conception et de la rédaction des statuts en Lombardie, tels qu'ils ressortent des cas étudiés dans le volume: à la fin du XII<sup>e</sup> siècle, les consuls multiplient des textes destinés d'abord à répondre au besoin croissant de précision et d'adaptation des coutumes, et, bientôt, à réglementer l'administration des communes. Dans les deux premières décennies du XIII<sup>e</sup> siècle, on recopie ces textes en ordre chronologique; vers 1225, on s'essaie au classement par matières, selon des systèmes qui resteront très variables jusqu'au XIV<sup>e</sup> siècle. Puis l'addition constante de nouvelles normes, d'abord ajoutées en marge ou en fin de volume, conduit à des remaniements périodiques, à peu près tous les vingt ans. Nous disposons ainsi, dans les meilleurs cas, de plusieurs états des statuts d'une même commune au cours du XIII<sup>e</sup> siècle.

C'est cette stratification de textes successifs, et les méthodes peu à peu élaborées pour rendre utilisable cette masse mouvante de documents, qui font l'objet des diverses contributions du